

Sein Sieg [Schluss]

Autor(en): **Graber, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **10 (1934)**

Heft 35

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-754825>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SEIN SIEG

SPORTNOVELLE VON ALFRED GRABER

(Fortsetzung und Schluß)

Wahrscheinlich wird im Publikum wie in der Presse das berüchtigte Wort «Schiebung» auftauchen, vor dem der Direktor eine abergläubische Furcht hat. Ein Skandal wäre bald im schönsten Gange, und Al Brookes Veranstaltungen würden auf lange Zeit hinaus in Mißkredit geraten. Sein Name verlöre den guten Klang. Das darf nicht sein. Al Brookes sagt den Kampf nicht ab. Er riskiert es, zumal Thompson unter allen Umständen antreten will. Die Aerzte versuchen auf das Drängen des Direktors ihr Möglichstes. Aber drei Tage vergehen, ohne daß sich eine Wendung zum Besseren zeigt. Brookes ist wie auf Nadeln, aber er ändert seinen Entschluß nicht. Und sorgsam wacht er, daß über den Zustand von Thompson nichts in die Öffentlichkeit dringt, nicht einmal Dubouchet darf es wissen. Brookes Organisation ist tatsächlich so gut, daß die Erkrankung Thompsons geheim gehalten werden kann.

Der Morgen des Kampftages ist da. Al Brookes erhebt sich in aller Frühe schon und geht zu Thompson. Der Neger hat immer noch eine Temperatur von über 38 Grad, aber er ist nach wie vor zum Kampfe entschlossen. Sein primitives Gewissen sagt ihm, daß er Al Brookes nicht im Stich lassen darf, Brookes' Geld ist auch seines, sie sind miteinander verbunden auf Gewinn und Verderb. Der allmächtige Direktor klopft dem Patienten fröhlich auf die Schulter: «Wird schon gehen.» Und dabei überlegt er sich plötzlich, daß nun Dubouchets Chance sehr groß geworden ist, ja daß aller Wahrscheinlichkeit nach Dubouchet siegen wird. Das gibt einen Revandekampf und nochmals Geld, mehr Geld. Man könnte noch höhere Eintrittspreise verlangen, und so ist eigentlich alles in feinsten Ordnung. Wenn nur der Neger nicht gar zu sichtbar umklappt. Brookes meint zu Thompson:

«Wenn du verlierst, dann besorge ich dir einen erstklassigen Revandekampf.»

Der Neger schüttelt den Kopf, er will den Kampf nicht verlieren, er will nicht wieder um den Titel kämpfen müssen.

«Na, wir werden sehen», beruhigt ihn der Direktor, «auf jeden Fall hättest du den Dubouchet verhaufen wie nichts, wenn du in normaler Form wärest.» Der Neger ist stolz auf dieses Lob, er grinst schwach.

Nun beginnt die Verhandlung mit den Aerzten. Brookes teilt ihnen Thompsons Entschluß mit. Sie untersuchen den Neger nochmals eingehend und raten wiederum dringend ab. Also das Herz, es ist ja schon leistungsfähig, aber doch jetzt etwas stark mitgenommen, kurz und gut, die zwei Herren garantieren für nichts, keinesfalls wird der Mann drei Runden des Kampfes überstehen.

Brookes nagt an der Unterlippe und schielt zu Thompson. Der richtet sich im Bett auf und lächelt mühsam:

«Dann werde ich eben in zwei Runden gewinnen müssen.» Und diese Feststellung scheint ihm nicht weiter zu beunruhigen. Brookes ist sehr zufrieden. Er schüttelt dem Kranken mächtig die Hand. Zwei Aerzte werden am Ring stehen und Thompson beispringen, wenn es nötig sein sollte. Das ist eine Sensation, für die sich die Presse interessieren wird — nach dem Kampf, wenn alles gut ausgegangen ist. Vorher mitgeteilt, würde es den finanziellen Erfolg des Abends beeinträchtigen, für den man jetzt nochmals zweitausend weitere Plätze hergerichtet hat. Man denke sich etwa Zeitungs-Schlagzeilen wie: «Kranker Neger schlägt Frankreichs Champion», «Devil Thompson siegt trotz 39 Grad Fieber» u. s. f. Bricht aber der Neger etwa während des Kampfes gar zu auffällig zusammen, dann wird man nicht verlegen sein, diese Begegnung wegen «höherer Gewalt» zu unterbrechen und neu anzusetzen. Die schöne «Börse» ist damit auf jeden Fall gerettet.

Nochmals wollen am Abend des Kampftages die Aerzte dem Neger das Auftreten verbieten. Es nützt nichts. Einer der Doktoren ruft Brookes an und brüllt in den Hörer: «Auf Ihre Verantwortung.» Brookes schreit: «Wollt» und hängt ab, aber ganz wohl ist ihm nun doch nicht dabei.

Devil Thompson steht auf. Ihn fröstelt ein wenig, er prüft seine Arme und seinen Körper. Hübsch mager ist er geworden. Der Schritt ist etwas unsicher, aber es wird schon gehen. Der Arzt macht dem Neger eine Einspritzung und wünscht ihm Hals- und Beinbruch. Dann fährt man Thompson zum Sportpalast.

Die Rahmenkämpfe haben sich zum größten Teil schon abgewickelt. Direktor Brookes hatte dem Abend den

sinnigen Titel «Schwarz und Weiß» gegeben, er läßt dabei sieben Weiße gegen sieben Neger antreten. Aber diese kleinen Meister vermögen das Publikum nicht sonderlich zu interessieren, es ist ja nur da wegen seinem Kampf, dem Ringen um die Weltmeisterschaft.

Um 22 Uhr betritt der Franzose den Ring. Eine große Ovation dringt auf ihn ein, der ausverkaufte Saal stützt den Anspruch auf den höchsten Titel mit seinem Beifalls-geschrei. Dubouchet winkt nach allen Seiten, er scheint gerührt von so viel Anhänglichkeit und doch auch wiederum bedrückt, wenn er daran denkt, welche fast unmöglich zu lösende Aufgabe dieses Publikum von ihm verlangt. Er weiß auch, wie rasch sich die Gunst von ihm abwenden wird, wenn der unheimliche Neger, der eben jetzt den Ring betritt, ihn schlagen sollte. Er hat eine unbestimmte Furcht vor diesem Thompson, der ein Pfeifkonzert des Publikums gleichmütig über sich ergehen läßt und mit einem aufrichtigen Bubelachen auf ihn tritt, um ihm die Faust zu schütteln. Diese selbe Faust, die jetzt ruhig in der seinen liegt, wird schon in wenigen Minuten ihn niederschlagen wollen! Jean Dubouchet glaubt nicht an sich und seinen Stern. Das ist wirklich kein gutes Omen für ihn.

Jack Thompson überkommt eine große Ruhe und Sicherheit, als er auf dem Stuhl in seiner Ecke des Ringes sitzt. Das Gribbeln der Haut und das leichte Frösteln ist vorbei, er wundert sich, daß der Arzt vor einer Viertelstunde nochmals 39 Grad Fieber gemessen hat. Es ist merkwürdig, wie stark der Neger an diese weißen Aerzte glaubt, die ihm nur drei Runden geben. Und er denkt in seinem naiven Hirn unaufhörlich, daß er in diesen drei Runden siegen wird, besser und sicherer schon in der ersten oder in der zweiten. Jetzt gerade scheint es ihm zwar, er könne auch zehn Runden mühelos überstehen.

Die Bandagen der Boxer werden sorgsam geprüft, die Photographen treten in Aktion, aber bald steht außer den Kämpfern nur noch der Schiedsrichter im Ring. Die Glocke gibt das Zeichen zum Beginn der ersten Runde.

Dubouchet nimmt beide Fäuste hoch, um sein Gesicht zu schützen und nähert sich in dieser Verteidigungsposition dem Neger. Hie und da stößt er mit seiner Linken vor, aber er hat eigentlich noch keinen Plan. Es ist das übliche Abtaeten. Der lange Neger tänzelt um seinen Gegner, er hält ihn von sich ab mit seinen langen Armen. Auch er wartet einweilen, es ist, als ob jeder dem andern die Initiative überlassen wolle. Dubouchet scheint allmählich seine Lähmung zu überwinden, er will den Nahkampf, die rasche Entscheidung. Er weiß ja nicht, wie es um Jack Thompson steht. Der Weiße versucht es mit einer Serie von linken und rechten Haken, die trotz ihrer technischen Richtigkeit nichts einbringen, der Neger ist wie eine Mauer. Plötzlich steckt Dubouchet in einer Sackgasse, und Thompson benutzt den Sekundenbruchteil einer Zögerung, um seine Rechte zum erstenmal ungestüm zu landen. Er trifft gut. Dubouchet strauchelt und weicht zurück, das Gesicht verzerrt sich vor Schmerz. Sein Angriff ist abgeschlagen und er geht entmutigt in die Defensive. Die Menge tobt und pfeift, sie verlangt von ihm einen neuen Versuch. Aber er weiß es ja, es geht nicht, dieser Neger wächst für ihn zum Giganten an, dessen Arme sich vervielfacht haben, und jede dieser Fäuste trifft ihn hart und unbarmherzig. Trotzdem greift Dubouchet nochmals an und landet eine Anzahl von Hieben, aber er fühlt, wie spurlos diese Schläge am Körper des Schwarzen abprallen. Da ist die Runde zu Ende.

Jack Thompson setzt sich schwerfällig. Er läßt sich nicht anmerken, wie benommen er ist, wenn er auch die Kraft und die Uebung vieler Jahre immer noch in sich spürt. Er weiß, er muß ein Ende machen, sonst ist er verloren. Dabei hat er sich während der Runde eigentlich ganz wohl gefühlt. Jetzt aber pocht das Herz ungeheuerlich. Ob er sich doch zu viel zugetraut hat? Am Ende geht es ihm gar ans Leben. Aber er muß ja weiterkämpfen, wenn er an das große, gewichtige Bündel Papiergeld denkt, das dabei herauskommt. Er schielt nach Al Brookes, der sich eben mit ein paar Zeitungseulen unterhält. Er nickt ihm zu und denkt: Al soll sein Geld nicht verlieren und Thompson seines auch nicht. Trotzdem, er muß es sich gestehen, es ist mühevoll verdient heute. Dieses Ausruhen ist etwas ganz Wundervolles, sich so strecken zu können und nie mehr, gar nie mehr in diesem verfluchten Leben boxen zu müssen. Das wäre wirklich fein. Und er beschließt, seinen Sport aufzugeben, wenn er genug Geld beieinander hat.

Der Gongschlag zeigt den Beginn der zweiten Runde an und macht den Ueberlegungen ein Ende. Dieser Weiße stürmt ja heute wie ein Irrsinniger auf ihn los, von seiner sonst so sauberen Boxarbeit ist gar nichts mehr zu sehen. So mußst du rumhacken, mein Junge, denkst sich Thompson, dann gibst du dir rasch genug eine Blöße. Wiederum findet der Neger eine Lücke im Gehege seines Gegners, und schon sitzt von oben nach unten gezogen ein rechter Haken auf der Kinnlade Dubouchets. Der Franzose fliegt in die Seile, es ist plötzlich totenstill im Saale, und die Ohren der Tausende horchen angstvoll auf das Auszählen des Ringrichters. Endlich dringen die Zahlen, die der Unparteiische sagt, bis ins Gehirn von Dubouchet, und automatisch tut er das, was er durch all die Jahre hindurch gewohnt ist, er steht ätzend wieder auf und geht in Deckung. Viel zu früh ist er eigentlich aufgestanden, schon beim fünf, und er hätte sich doch bis zum neun ausruhen können! Der Franzose weiß, daß er verloren ist. Aber auch Thompson spürt, daß es für ihn Zeit ist, Schluß zu machen. Das Publikum rast, es ahnt die nahe Entscheidung, es pfeift, es schreit nach Dubouchet, nach seinem Sieg. Es schreit nach etwas, das es nicht mehr geben kann. Hätte der Weiße um Thompsons Zustand gewußt, er hätte siegen müssen durch einen sternen Rückzug und eine vorsichtige Verteidigung. Dubouchet hört eine unklare Stimme in sich, die von einem Untergehen in Ehren spricht, er stürzt sich nochmals mit dem Mute der Verzweiflung auf den Neger und bietet ihm bald ein willkommenes Ziel. Ein neuer furchtbarer Stoß fährt auf die Kinnlade. Dubouchet bricht zusammen. Er spürt diesen Sturz nach rückwärts wie eine Erlösung, er ist froh, daß es nun endlich aus ist. Und wenn sein Gehirn auch nochmals bei der Zahl neun, die er undeutlich vernimmt, seinem Körper befehlen will, aufzustehen, es gelingt ihm nicht mehr. Der Kampf ist zu Ende.

Jack Thompson eilt herbei und hilft, seinen Gegner in die Ecke zu tragen. Er haßt ihn nicht, er liebt ihn nicht, er war nur ein Eckstein, der nun aus dem Wege geräumt ist.

Das Geschrei und das Beifallsgebrüll der Zuschauer braust auf Devil Thompson nieder wie ein lauer Regen. Er möchte dieses Ende jedes Kampfes nicht missen, diese lärmvolle Bestätigung seines großen Könnens. Alle sind jetzt für ihn, er spürt es. Er ist der Held, der Liebling dieser Pariser.

Die Aerzte mühen sich um Dubouchet, er Thompson kann stehen und gehen wie er will, er, dem diese Aerzte nur drei Runden prophezeit haben. Aber da sitzt doch irgendwo eine verfluchte Schwäche in den Beinen; er spürt sie anwachsen. Seine Arme, die dem Publikum danken, sinken schlaff herunter, sein Gesicht verzerrt sich, und die Schritte bis zum Stuhl in seiner Ecke scheinen ihm ein weiter und mühevoller Weg, den weitesten, den er je gegangen ist. Und wie er dort anlangt, da verlassen den langen Neger die Kräfte. Er sinkt zusammen, der Zuschauerraum dreht sich wie in einem Wirbel, dann kann er nichts mehr sehen, nichts mehr hören, nichts mehr fühlen. Devil Thompson ist ohnmächtig. Niemand achtet zuerst darauf. Dann ruft das Publikum. Aerzte und Neugierige eilen herbei und mühen sich um den lebenslosen Sieger. Eine Bahre wird geholt und der Neger davongetragen. Das Gerücht von Thompsons Zustand verbreitet sich in Windeseile. Zuschauer und Zeitungen haben ihre Sensation: der Besiegte verläßt den Ort seiner Niederlage auf seinen beiden Beinen, der Sieger wird fortgeschleppt. Dubouchet, der sich eben etwas erholt hat, schaut diesen Vorgängen erst verständnislos zu, er geht hinter dieser Bahre her, und plötzlich dämmert es ihm auf. Er könnte vor Wut laut schluchzen. So nahe ist er also an einem sicheren Siege vorbeigegangen, so nahe war er der Weltmeister gewesen. Und nun ist es wieder nichts, wieder einmal mehr und endgültig. Wenn dieser Neger ihm gesund gegenübertritt, dann ist es sowieso gleich aus. Den höchsten Titel kann nur einer haben, und er wird ihn nie kriegen. Und doch wird er diesen wahnsinnigen Sport weitertreiben müssen, weiter Gesicht und Körper hinhalten, um Geld und Leben zu sammeln, solange, bis es einmal nicht mehr geht. Und zu diesem Zeitpunkt muß er eben genug zusammengerafft haben, sonst ist alles umsonst gewesen.

Devil Thompson erwacht in seinem Bett. Die Aerzte horchen ihn ab. Al Brookes sitzt in einer Ecke und lacht vor sich hin. Er gratuliert sich und seinem Neger. Wie

hat doch die Presse aufgehört, als er nach dem Kampfe den Sachverhalt preisgab. Sensation in den Morgenblättern, dafür sind ihm diese Leute dankbar, das ist es, was sie brauchen, was Al Brookes braucht. Der Neger wird es schon überstehen. Kaum zwei Stunden ist er außerhalb des Bettes gewesen, aber was für Stunden! Jack Thompson fühlt sich miserabel. Das Herz pocht wild, und das Fieber ist gestiegen. Er deliriert und sieht alles wie hinter Schleieren, er weiß nicht, was vor sich gegangen ist. Aber die Aerzte sind mit seinem Zustand nicht unzufrieden, sie stellen fest, daß er die Affäre überhauen wird. Das bringt Al Brookes vollends in Laune, denn

ein fataler Ausgang hätte seinem Ansehen doch sehr geschadet. Womöglich hätte er sich noch irgendwo verantworten müssen, man weiß das in diesem zimperlichen Europa ja nie so genau. Nun steht er pfeifend vor dem Bett des Kranken, tätschelt ihm auf die Schulter wie einem guten Rennpferd und murmelt vor sich hin: «Brav, mein Junge, mein Weltmeister. Du wirst sehen, wir haben gut verdient und wir werden weiterhin gut verdienen.» Dann trollt er sich und sucht Jean Dubouchet auf, den er tröstet. «Knapp vorbei, mein Aermster, aber ich werde dafür sorgen, daß dir Thompson eine anständige Revanche gibt.» Aber Dubouchet will in dieser

Stunde noch nichts von einer neuen Begegnung mit dem Neger hören.

Herr Al Brookes ist zufrieden. Es war ein prächtiger und anstrengender Tag auch für ihn. Aber er hat sich gelohnt. Es ist zwei Uhr morgens, als der Direktor sich zur Ruhe begibt.

Jack Thompson hat wundervoll geschlafen und seine Fieber sind fast weg, als er am Nachmittag endlich erwacht. Die Robnatur des Negers hat die Krankheit besiegt, und es scheint, als ob gerade dieser Kampf mit seiner Gewaltskur noch das seine zur guten Wendung der Dinge beigetragen habe.

Für die Haare Birkenblut

Wunder tut!

Spärlichen Haarwuchs, Haarausfall, Schuppen, Kahle Stellen

verschwinden in kurzer Zeit. Tausende freiwillig eingesandte Anerkennungen **Fl. Fr. 3.75.**

In Apotheken, Drogerien, Coiffeurgeschäften
Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard, Faldö

Birkenblut-Shampoo, der Beste
Birkenblut-Brillantine für schöne Frisuren



Alpen-Birken

Im eigenen Heim
seine eigene Privat-

Schreibmaschine

ROYAL

die berühmte Weltmarke



Sie wird Ihre zeitgemäße und unentbehrliche Mitarbeiterin sein. Bequeme Zahlungsweise
Miete mit Kaufvorbehalt

ROBERT GUBLER - ZÜRICH
Bahnhofstraße 93 - Telephon 58.190

Dem Bild-Inserat ist die nachhaltigste Wirkung zu eigen. Verlangen Sie Vorschläge • Zürcher Illustrierte



15. SCHWEIZER COMPTOIR LAUSANNE

8.-23. SEPTEMBER 1934

EINFACHE FAHRKARTEN ZUR RÜCKREISE GÜLTIG.

3 Cigaretten-Köpfe

Das ist Herr Candardjis, von Kind auf mit Tabak verwachsen, heute einer der raffiniertesten Kenner und Mischer von Orienttabaken. Jetzt erster Einkäufer und Mischer der Cigarettenfabrik Djéliska.

Das ist Herr Timoyannis, der Fachmann, welcher in berühmten Fabriken Europas die Fabrikation organisierte und jetzt den technischen Betrieb der «Fabrique Djéliska» leitet.



Und das ist Herr Albert Roesgen, früher Direktor eines berühmten Cigaretten-Unternehmens. Auf Grund 30jähriger Erfahrung gründete er die «Fabrique Djéliska» und verstand es, sich die besten Ernten, die führenden Fachleute und die vollkommensten Maschinen zu sichern, um unter der Marke Djéliska eine Cigarette herauszubringen, die in Feinheit und Aroma einzigartig ist. Djéliska ist tatsächlich eine Cigarette von überlegener Qualität.

Wer **Djéliska** probiert, spürt sofort den Unterschied!



Djéliska: „Rot“ Fr. 1.-, „Blau“ Fr. 1.20
„Orange“ (schmal-länglich) Fr. 1.20
„Grün“ Fr. 1.50, „Gold“ Fr. 2.- per 20 Stück. Sämtliche Sorten auch mit Gold- oder Korkmundstück erhältlich. Djéliska S. A., Genève.

Die Sonne scheint durch die Gardinen ins weiße Zimmer. Eine Schwester geht ruhig umher und ordnet Blumen, die eingetroffen sind. Ganze Berge sind es, und Briefe und Süßigkeiten. Dieser Anblick entzückt Thompson, er streckt sich wohligh. Dann greift er in den Haufen Briefe, zieht wahllos einen hervor und öffnet ihn. Von einer Dame, ein Bild liegt bei, das übliche, hübsche Bild einer eleganten, gepflegten Frau. Der Schwarze lächelt verschmitzt und kindlich. Und plötzlich erinnert er sich an alles, was gestern gewesen ist. Er hat gestiegen. Er nimmt die Zeitungen, die bereit liegen und liest all die begeistertsten Berichte über ihn, über die paar Minuten, in denen er sich von neuem in die Herzen der Franzosen hineingeboxt hatte. Seine Haltung gegenüber Brookes wird besonders gerühmt. «Jack Thompson ist ein Gentleman vom Scheitel bis zur Sohle, er hat trotz seiner Erkrankung sein Bestes gegeben und Al Brookes durch seine Treue von schweren Verlusten bewahrt.» Thompson nickt, so ist es. Und er denkt an sein Mummy in den USA und an all das schöne Geld, das er mitnehmen wird über den Ozean. Nur eine kleine Zeitung schreibt im Anschluß an den Kampf etwas von der Skrupellosigkeit unserer Zeit, von einem frevelhaften Spiel mit Gesundheit und Menschenleben im heutigen Sportsbetrieb, von einer Ausnutzung des naiven Negers durch diesen Brookes, den man zur Verantwortung ziehen müßte. Das sei nicht mehr Sport, nur noch nacktes Geschäft. Sicherlich ist diese Zeitung ohne Wissen des Direktors in seine Nähe gekommen. Aber Jack Thompson schüttelt den Kopf, er begreift nicht, was diese Leute eigentlich wollen. Alles ist doch herrlich ausgegangen.

Jack Thompson legt sich wohligh ins Kissen zurück und denkt nach: Jetzt wird es ihm erst so ganz klar: er ist immer noch Weltmeister, unbesiegter Weltmeister im Boxen. Da ist ja alles gut.

«Weltmeisters», sagt er vor sich hin immer und immer wieder, «noch lange, lange Zeit Weltmeister.» Er lacht fröhlich wie ein Junge. Sein Gesicht ist so kindlich und seine Fäuste liegen so friedlich auf der weißen Bettdecke, daß es schwer fällt zu glauben, daß diese Fäuste gestern einen sehr guten Boxer zu Boden schmetterten. Devil Jack Thompson ist ganz mit sich und der Welt zufrieden.

E N D E

Der Tod im Rottal

(Fortsetzung von Seite 1089)

Im August des Jahres 1811 erfolgte die Erstbesteigung der Jungfrau durch Joh. Rudolf Meyer und Hieronymus Meyer von Aarau. Die zweite Besteigung vollzog sich ein Jahr später vom Jungfraufirn zum Rottalsattel und über den Südostgrat zum Gipfel, während die dritte Besteigung ins Jahr 1828 fällt, und zwar wurde der Berg diesmal von Grindelwald aus über das Mönchsloch angegangen. Eine vierte Bezeichnung der Jungfrau erfolgte im Jahre 1841 über den Südostgrat. Dann, mit der weiteren Entwicklung des Alpinismus folgten Tour auf Tour an der Jungfrau, die Wägsten und Tüchtigsten unter den Alpinisten versuchten sich am lockenden, herrlichen Gipfel, ihm immer wieder von neuen Seiten auf den Leib rückend. Im Laufe der Jahre hat sich zum Aufstieg zur Jungfrau die Rottalroute als die reizendste und somit auch die am meisten begangene herausgebildet, aber gleichzeitig ist sie die Stelle mit der höchsten Zahl an Opfern in unsern Alpen geworden. Immer und immer wieder können wir es lesen: Im Rottal abgestürzt, am Rottalsattel verunglückt usw. Dazu die kurzen, aber bezeichnenden Bemerkungen: ausgeglitten, erschöpft, ungebübt, erfroren, Steinschlag, in Spalte gestürzt, verklebert, von Lawine erfaßt usw. Namen aus aller Herren Länder sind auf der geplanten Erinnerungstafel einzugravieren. Hervorragende Hochtouristen und Ungerübte, alte und junge Menschen beiderlei Geschlechts, haben im Rottal ihre Wagemut, ihre Kühnheit oder auch eine Unvorsichtigkeit mit dem Leben bezahlt.

Nur wenige sind's, die uns berichten konnten über den Hergang, alles andere ist Vermutung. Doch hören wir, wie ein Ueberlebender das Unglück schildert. «Meinen und seinen Pickel zog ich an meinem Seil, das ich ihm bot, herauf (sie hatten sich also nicht angehängt), dann wollte ich unser Seil dem Kameraden hinunterreichen. Nun sah ich, wie er sich anschickte, am fixierten Seil selber hinaufzuklettern und rief ihm zu, er solle sich doch an mein Seil anbinden. Er antwortete aber: «Ich komme schon allein herauf.» Er kletterte weiter am befestigten Seil hinan und war vielleicht anderthalb Meter vorwärts gekommen, als er plötzlich, am Seil sich haltend, rief: «Ich komme nicht mehr fort!» In dem Augenblicke faßte

ich mit meiner linken Hand den Eisenbolzen und sagte, er solle mir seine rechte Hand reichen. Ich bekam von ihm aber nur vier Finger in die Hand. Dies geschah schnell wie der Blitz. Einen zweiten Griff zum Bessermachen konnte ich nicht tun. Ich glaube, er war in diesem Momente schon nicht mehr bei Besinnung. Er warf mir einen starren Blick zu und glitschte mir sozusagen aus der Hand. Im nächsten Moment sah ich ihn kopfüber hinunterstürzen. Er gab keinen Laut von sich, und ich hörte nur noch die Steine nachrollen, die sein Todessturz in Bewegung gesetzt hatte.»

Solche und ähnliche Berichte würden wir sicher noch viele hören oder vernehmen; aber selten weiß man etwas über das Wie und Warum!

Wie wir aber auch heute die vielen Bergunglücke an der Jungfrau betrachten mögen, der Großteil aller Unglücksfälle läßt sich auf Konto Unkenntnis und Uebermüdung buchen.

Um eine Jungfrautour auch erfolg- und genußreich durchzuführen, heißt es einmal den Berg studieren. Diese Möglichkeit ist uns heute an Hand einer vorzüglichen alpinen Literatur gegeben und sicher stehen andererseits auch jedem Alpinisten Freunde und Klubgenossen zur Verfügung, die ihre Erfahrungen gerne mitteilen. Diese vorherige Kenntnis der Berge oder des Berges ist ein wesentlicher Schutz vor den drohenden Gefahren. Der Hochmut so mancher Hochtouristen ist unverstänlich, die sich zu vergeben glauben, wenn sie fragen. Besonders wichtig kann uns der Rat eines erfahrenen Führers sein für die Anlage unserer Touren. Es ist schwer, oft fast unmöglich, vom Tale aus die für die Durchführung der Tour erforderliche Zeit richtig abzuschätzen, wenn die Verhältnisse der oberen Firn- und Felspartien unklar sind. Der erfahrene Führer kennt diese Verhältnisse fast immer. Der Rat des erfahrenen Führers kann und soll uns aber auch dazu bringen, zu verzichten, wenn die Verhältnisse gefährdend sind. Es ist töricht, solchen Rat zu verschmähen und es ist nicht Mut, sondern Leichtsin, ihm zuwiderzuhandeln. Was dabei herauschaut, zeigt uns die Liste der an der Jungfrau und im Rottal Verunglückten.



Ihre Zunge warnt Sie vor dem Film auf den Zähnen



Mit der Zunge werden Sie einen schlüpfrigen Belag auf Ihren Zähnen wahrnehmen. Das ist der Film. Er bildet sich unausgesetzt, nimmt Flecken auf und beherbergt Bakterien. Um den Zahnverfall zu bekämpfen, müssen Sie den Film jeden Tag entfernen.

Veraltete Methoden entfernen den Film nicht. Deshalb empfehlen die Zahnärzte nachdrücklich die Film-entfernende Zahnpaste Pepsodent. Pepsodent ist unschädlich; das spezielle Reinigungs- und Poliermaterial, welches darin enthalten ist, ist zweimal so weich wie diejenigen Materialien, die gewöhnlich verwendet werden. Zu gleicher Zeit als Pepsodent den Film entfernt, poliert es die Zähne gründlich und wirksam.

Pepsodent ist einzig in bezug auf Film-entfernende Eigenschaften. Es gibt den Zähnen den natürlichen Glanz zurück.

GEBRAUCHEN SIE PEPSODENT ZWEIMAL TÄGLICH — SUCHEN SIE IHREN ZAHNARZT ZWEIMAL JÄHRLICH AUF

Vermögen für Filmideen!
Auch heute, wenn gut und erfolgversprechend. Prüfung, Bearbeitung, Schutzrechte, Verkaufsverm. inland u. speziell U.S.A. Hollywood-Verretung. Anfrag. an Z. J. Z., Hamburg 41, Schließfach 4417.

CLICHÉS
GEBR. ERNI & CO.

INSTITUT JUVENTUS
HANDELSHOF ZÜRICH
URANSTR. 31-33
Maturität · Handelsdiplom

Abonnieren Sie die „Zürcher Illustrierte“

HÜHNERAUGEN Sofort schmerzfrei
BALLEN HORNHAUT
Hühneraugen zwischen den Zehen

Rasch und zuverlässig wirken diese dünnen, wohlthuenden Pflaster. Besonders wirksam werden Scholl's Zino-Pads mit den beigelegten „Disks“ angewendet. Sie befreien Sie nicht nur von Ihrem Schmerz, sondern lösen Hühneraugen und Hornhaut auf, so daß sie leicht entfernt werden können. In vier Größen hergestellt.
Erhältlich in allen Apotheken, Drogerien und bei den Scholl-Vertretern zu Fr. 1.50 per Schachtel.

Scholl's **Zino-pads**
für müde, schmerzende Füße. Sauerstoffhaltig, stärkend u. wohltuend. 75 Cts. u. Fr. 1.50 das Paket

In jeden Rucksack
gehört die Trockenvollmilch «NORMA» die beste und bequemste Milchkonserve.
Dose 125 g Nettoinhalt Fr. —.95 (ca. 1 l vollfette Milch)
Dose 250 g Nettoinhalt Fr. 1.50 (ca. 2 l vollfette Milch)
Erhältlich in Molkereien, Reformhäusern, Lebensmittelmischgeschäften etc.
Milchpulverfabrik Sulgen.

FEIN UND MILD PREIS FR. 1.- Bekannt unter dem Namen: **„BÄUMLI-HABANA“**
HABANA CIGARES DE TABACS SUPERIEURS
Edward Lichenberger Sohn BEINWIL / SEE SCHWEIZ